

„Ich habe mich verlangsamt“

In der Woche vor seiner Weihe zum Priester hat der Comboni-Missionar Gregor Schmidt die katholische Schule Liebfrauen in Berlin-Charlottenburg besucht. Dort berichtete er von seinem Leben im Sudan und seiner Berufung zum Priester. Zudem stellte er sich den Fragen der Neuntklässlerinnen Hannah Brinkjahns, Daniela Guhde und Viktoria Hrynek.

Pater Gregor, wie kamen Sie auf die Idee, in den Sudan zu gehen?

Schon in meiner Heimatstadt Berlin war ich sehr früh in der christlicher Jugendarbeit in verschiedenen Gemeinden tätig. Mit 17 Jahren fing ich an, die Bibel zu lesen und fand Bezug zu Jesus. Allerdings hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht den Wunsch, Priester zu werden. Nach ein paar Umwegen entschloss ich mich doch zum Theologiestudium und im Laufe dessen interessierte ich mich immer mehr für das Ordensleben, wodurch ich schließlich zu den Comboni-Missionaren kam. Vor sechs Jahren ging ich nach Kenia und vor zwei Jahren machte der Bischof mir und meinen Kollegen das Angebot, eine Pfarrei im Sudan zu gründen. Heute gehören zu dieser Pfarrei 15 000 Katholiken und 33 Kapellen.

Wie reagieren die Menschen auf Ihre Arbeit?

Unsere Dorfbewohner sind sehr glücklich über die Unterstützung von uns. Vor allem über das Bildungsangebot sind sie froh. Schließlich ist Bildung der Schlüssel zu einem besseren Leben. Auf ihren eigenen Wunsch haben wir in unserem Dorf eine katholische Schule

mit geregelten Unterrichtszeiten errichtet. Aber die Menschen brauchen nicht viel, um glücklich zu sein. Dass jemand ihnen Aufmerksamkeit schenkt, von so weit her kommt, um ihr schweres Leben zu teilen, ist für sie schon das Größte. Sie empfinden es als eine große Ehre, dass genau in ihrem kleinen Dorf eine Kirche errichtet wurde. Allerdings gibt es natürlich, wie bei fast allem, auch negative Reaktionen. Als ich mich für ein Mädchen einsetzte, das nicht verheiratet werden wollte, wurde mir von ihrer Familie deutlich gemacht, dass ich mich nicht einzumischen habe. Aber das muss man eben akzeptieren.

Haben Sie sich in den vergangenen zwei Jahren verändert?

Ich glaube, ich bin langsam geworden. Wir leben dort ohne Uhr und Terminkalender, stehen auf, wenn die Sonne aufgeht, und schauen, was der Tag uns Neues bringt. Ja, ich würde sagen, ich habe mich deutlich verlangsamt. Außerdem habe ich erkannt, dass das Leben dort nicht nur ruhiger, sondern auch viel ehrlicher als in unserer Gesellschaft ist. Die Leute dort sind nicht nachtragend und auch sehr impulsiv, zeigen ihre Gefühle unmittelbar. Obwohl wir dort so gut wie nichts haben, das heißt keinen Strom, keinen Fernseher, kein Internet und ich meine Familie höchstens zweimal im Jahr spreche, bin ich dort sehr glücklich. Ich habe einen guten Kontakt zu all diesen lieben Menschen, die eine so große Lebensfreude besitzen, obwohl sie am Existenzminimum leben.

Das vollständige Interview steht im Internet unter: www.ksliebfrauen.de.



Erzbischof Ludwig Schick gratuliert Pater Gregor Schmidt zu seiner Weihe zum Priester. Foto: ww

„Bereicherung für alle“ Berliner Comboni-Missionar zum Priester geweiht

BERLIN – Der Bamberger Erzbischof, Ludwig Schick, hat am vergangenen Samstag in der gut gefüllten St. Hedwigs-Kathedrale Gregor Schmidt MCCJ zum Priester geweiht. Der Comboni-Pater ist gebürtiger Berliner, weshalb die Weihe im Beisein seiner Eltern und Verwandten in der Hauptstadt gefeiert wurde.

Doch war Pater Gregor Schmidt auch schon im Süd-Sudan tätig, denn er gehört zu den weltweit tätigen Comboni-Missionaren. Der Bischof von deren Bamberger Provinzialats und zugleich Verantwortlicher der deutschen Bischofskonferenz für die Weltkirche, Erzbischof Schick, war angereist, um die Weihe vorzunehmen. In seinen einführenden Worten legte der Erzbischof die

drei evangelischen Räte aus, deren Befolgen für das Priesterleben maßgebend sind: Recht verstanden, bedeute der Zölibat Freiheit, die Armut Freude und der Gehorsam bedeute Gemeinschaft. So werde der Priester durch die Weihe zur Bereicherung für alle: Für seine Verwandten und Freunde, für die Ordensgemeinschaft, die Kirche und nicht zuletzt der Neupriester sich selbst. Denn bei Gott gebe es keine „Looser“ (Verlierer), bei Gott seien alle „Winner“ (Gewinner).

Nach der Weihe ließ der Bamberger Erzbischof, vor dem Neupriester knieend, sich seinerseits von diesem die Hände auflegen, denn „das Wertvollste, was der Priester geben kann, ist der Segen“, betonte dieser.

Walter Wetzler

PRIESTERWEIHE

Comboni-Missionar

„Das Wertvollste, was der Priester geben kann, ist der Segen.“ Das sagte der Bamberger Erzbischof, Ludwig Schick, kurz nachdem er Gregor Schmidt MCCJ am vergangenen Samstag zum Priester geweiht hatte. Weil der Comboni-Missionar aus Berlin stammt, fand die Weihe in der St. Hedwigs-Kathedrale statt. Seite IV



Comboni-Pater Schmidt (links) mit Erzbischof Schick. Foto: ww